

Glahn, Hans-Otto

Article — Digitized Version

Spaniens Wirtschaftsprobleme beim Anschluss an die EWG

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Glahn, Hans-Otto (1962) : Spaniens Wirtschaftsprobleme beim Anschluss an die EWG, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 42, Iss. 1, pp. 27-30

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/133184>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Spaniens Wirtschaftsprobleme beim Anschluß an die EWG

Hans-Otto Glahn, Madrid

Noch vor einem Jahr erschien der Gedanke, daß ein Beitritt Spaniens zur EWG in absehbarer Zeit bevorstehe, ja überhaupt ernstlich erwogen werden müsse, völlig inaktuell.

Vorgeschichte

Gewiß, es wurde über die Frage diskutiert, es wurden Vorträge gehalten, Aufsätze geschrieben und vor allem in wirtschaftswissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht. Es wurde erwogen, ob ein Beitritt zur EWG einem Beitritt zur EFTA vorzuziehen sei, ja es gab eine Gruppe, die die Bildung eines dritten Wirtschaftsblocks befürwortete und es als möglich ansah, einen solchen Block aus den Ländern Iberoamerikas unter spanischer Führung zu bilden. Aber das alles war mehr oder weniger akademischer Gesprächsstoff, im Grunde rechnete man damit, unabhängig von jeder Bindung bleiben zu können, zumal schließlich ein Beitritt zur EWG nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht Bindungen bringen, sondern auch politische Verpflichtungen in sich tragen würde, von denen man sich gern frei gehalten hätte. Besonders befürchtete man Einflüsse der zahlenmäßig so vielfach überlegenen und so unendlich viel zahlungsfähigeren übrigen Mitbewohner der neuen Gemeinschaft auf den eigenen, gewohnten Lebensstil und sah die Notwendigkeit einer Umstellung der eigenen Wirtschaft voraus, die schon deshalb als lästig empfunden werden mußte, weil sie erheblichen Arbeitsaufwand erfordern würde.

So lagen die Dinge vor einem Jahr, und noch, als der Bundeswirtschaftsminister Prof. Erhard im Mai 1961 Madrid besuchte und zu den Mitgliedern der deutschen Handelskammer in Spanien über diese Fragen sprach und den anwesenden zuständigen spanischen Ministern empfahl, sich alles Für und Wider gründlich zu überlegen und keine Entscheidung zu überstürzen, lagen die Dinge nicht viel anders als am Ausgangspunkt. Zum mindesten war man der Überzeugung, die beiden großen europäischen Wirtschaftsgemeinschaften gegeneinander ausspielen zu können, um bedeutende wirtschaftliche Vorteile herauszuholen zu können.

Wachsende internationale Verflechtung

Langsam war zwar die Überzeugung gewachsen, daß ein Verharren in der bisherigen Außenseiterstellung und Isolierung auf die Dauer nicht möglich sei. Der ständig ansteigende Strom der Ausländer, die Spanien für kürzere oder längere Zeit aufsuchten, und die

wachsende Zahl von Spaniern, die infolge der günstigeren Devisenlage Reisen ins Ausland machen konnten, und der spanischen Arbeiter, die im Ausland, besonders Westdeutschland, Belgien und der Schweiz, Löhne erarbeiten, die über alle Vorstellungskraft ihrer bisherigen Arbeitskollegen hinausgehen, verstärken den Kontakt mit dem Ausland, seinen Sitten und Gebräuchen, seiner Arbeitsform und seinem Lebensstil in zunehmendem Maße.

Wer kannte schon Spanien in früheren Zeiten? Noch vor zehn Jahren wurde nicht mehr als eine halbe Million gezählt, die die Grenzen überschritten, und davon waren mehr als die Hälfte Besucher aus den Nachbarländern Frankreich und Portugal. 1960 waren es mehr als 6 Millionen Fremde, die Spanien aufsuchten, und 1961 werden es mehr als 8 Millionen gewesen sein. Wieviel Spanier kamen früher ins Ausland? Eine geringe Anzahl wohlhabender Leute und eine größere Zahl von Wanderarbeitern, die fast ausschließlich nach Übersee gingen in Länder spanischer Sprache und Gebräuche. 1960 reisten über 2 Millionen, im Durchschnitt also fast jeder siebente Einwohner des Landes, ins Ausland.

Diese Zahlen zeigen deutlich, wie rasch die internationale Verflechtung Spaniens und der Spanier fortschreitet und wie schnell der Gedanke an ein Aufgehen in einer europäischen Gemeinschaft, deren Wohlstand man merkt und erlebt, den Wunsch verdrängt, lieber arm, aber allein zu bleiben.

Entscheidend ist aber natürlich der von England und anderen Mitgliedern der Freihandelszone unternommene Schritt, ihren Beitritt in die EWG zu betreiben. Seitdem beherrscht nicht mehr die Frage die Diskussion, ob Spanien der EWG beitreten soll, sondern wann dies geschehen muß und welche Folgen ein solches Aufgehen für die einzelnen Wirtschaftszweige haben wird.

Divergierende Kräfte: Furcht vor Konkurrenz

Es ist selbstverständlich, daß der Widerstand sich am längsten in den Kreisen der Wirtschaft hält, die sich bewußt sind, einer ausländischen Konkurrenz am wenigsten Widerstand leisten zu können. Dies ist in erster Linie die Industrie von Fertigwaren, die während der Jahre der wirtschaftlichen Isolierung Spaniens und der Zeit der großen Devisenknappheit künstlich aufgebaut und durch hohe Zölle bzw. Einfuhrbeschränkungen am Leben erhalten wurde und einen

recht hohen Standard erreicht hat, die aber schon deshalb, weil sie für einen beschränkten Markt arbeitet, den auf Großumsatz eingestellten, rationeller arbeitenden Unternehmungen der Industrieländer Europas nicht standhalten kann. Es sei denn, daß sie den Anschluß findet, der es ihr gestattet, sich unter Ausnutzung günstiger Sonderumstände zu spezialisieren und sich in Zusammenarbeit mit dem jetzigen Ausland und späteren Partnern der Wirtschaftsgemeinschaft zu behaupten und durchzusetzen. Das dürfte für den Einzelbetrieb schwer vorauszusagen sein und von Sonderumständen und der Fähigkeit des betreffenden Unternehmens abhängen, sich umzustellen und durchzusetzen.

Neben den Industrien, die lediglich dem staatlichen Autarkiewunsch ihre Entstehung und Scheinblüte verdanken, ohne eine innere Daseinsberechtigung zu besitzen, gibt es eine Reihe von Fabriken, die in enger wirtschaftlicher Verbindung mit ausländischen Großbetrieben arbeiten. Insbesondere ist das der Fall in der Automobil-, der chemischen und der elektrotechnischen Industrie, bei denen es bisher ratsam erschien, wegen der hohen Zölle und der Schwierigkeiten zur Einfuhrgenehmigung im Lande eigene Fabriken zu errichten oder die Herstellung im Lizenzverfahren zu vergeben. In Zukunft könnte es vielleicht rationeller sein, Spanien vom Hauptwerk aus mitzubeliefern.

Das aber sind Dinge, deren finanzielle Folgen die spanische Wirtschaft weniger belasten würden, es sei denn, es käme daraufhin zu erheblichen Personalentlassungen und zur Erhöhung der Arbeitslosenzahl. Diese Gefahr dürfte bei der im übrigen Europa zur Zeit herrschenden Nachfrage nach Arbeitskräften nicht sehr schwer wiegen und durch Erleichterungen in der Betriebsverlegung von auswärtigen Unternehmen, die einen großen Bedarf an nicht spezialisiertem oder leicht anlernbarem Personal haben, nach Spanien mehr als ausgeglichen werden.

Wieder anders liegen die Dinge bei den seit langem arbeitenden bodenständigen Industrien, die für die spanische Wirtschaft wichtig sind: besonders die in Katalonien, der Gegend um Barcelona, beheimatete Textilindustrie, die um Bilbao am Golf von Biskaya konzentrierte Schwerindustrie, die Werften, der Kohlenbergbau sowie auch die Elektrizitätswerke und die Schifffahrt, die Fischerei und das Verkehrswesen.

Alle diese für Spanien lebenswichtigen Wirtschaftszweige bedürfen einer grundlegenden Reform, um weiterhin ihrer Aufgabe der Versorgung des Landes dienen und auch gegenüber der Konkurrenz internationaler, rationeller — weil mit neuesten Maschinen — arbeitenden Großunternehmen gerecht werden zu können. Die katalanische Textilindustrie versorgt seit Jahren nicht nur ganz Spanien fast ausschließlich mit ihren Erzeugnissen, sondern exportiert darüber hinaus in großem Ausmaße. Sie leidet aber an einem überalterten Maschinenpark, dessen Ersatz durch moderne Anlagen große Mittel an Kapital und Devisen erforderlich macht. Genau das gleiche läßt sich von den übrigen angeführten Gruppen sagen. Eine Erneuerung

der Anlagen ist die Voraussetzung für eine Erhöhung und Verbilligung der Produktion. Auf diesem Gebiet bleibt noch viel zu tun, wenn auch in den letzten Jahren schon manches durchgeführt werden konnte.

Es sind also in erster Linie Probleme der Finanzierung, denen die lebenswichtigsten Wirtschaftszweige sich gegenübersehen. Es ist wohl nicht zuviel gesagt, wenn man behauptet, daß die Lösung dieser Probleme durch ein Aufgehen Spaniens in der EWG wesentlich erleichtert werden wird. Es handelt sich für Spanien nur darum, einen Übergang zu finden, um die zwar schwachen, aber lebensfähigen Betriebe nicht durch Schockwirkung zum Erliegen zu bringen, sondern in einer angemessenen Schonzeit durch Zuführung neuen Kapitals zu stärken, das diesen Betrieben ein rationelleres Arbeiten ermöglicht. Ein solches Vorgehen dürfte für alle Beteiligten von größtem Vorteil sein.

Handelsminister Ullastres, der sich ständig mit diesen Problemen befaßt und dessen Reden bei seinen Besuchen in den wichtigsten Wirtschaftszentren in allererster Linie auf die Fragen der möglichen Integration eingehen, erklärte erst Mitte Dezember in Barcelona, daß die spanische Industrie sich darauf einstellen müsse, daß die hohen Schutzzölle eines Tages verschwinden werden, daß aber dies nicht plötzlich geschehen könne, sondern ein langsamer Übergang gesucht werden würde, der eine Umstellung möglich mache. Er betonte ferner, daß es notwendig sei, zu modernisieren und zu rationalisieren, um exportieren zu können.

Widmen wir noch einige Worte dem spanischen Bank-, Kredit- und Versicherungswesen, dem bei einem Eintritt Spaniens in die EWG eine wichtige Rolle zufällt. Diese Unternehmen sind ihrer Natur nach, wenigstens in ihren wenigen größeren Vertretern, an internationales Denken gewöhnt. Für die gleichartigen Einrichtungen in den übrigen EWG-Ländern werden sie kaum eine Konkurrenz bedeuten, da sie nur in Ausnahmefällen die finanzielle Kraft besitzen, sich mit Aussicht auf Erfolg außerhalb des Landes betätigen zu können. Umgekehrt muß den Unternehmen der anderen Länder, die sich in Spanien zu betätigen wünschen, angeraten werden, sich der Erfahrung und Kenntnisse der Landesbräuche bereits vorhandener Unternehmen in Form von Beteiligungen oder Gemeinschaftsabkommen zu bedienen, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, durch Unkenntnis der Eigenarten Spaniens und der Mentalität seiner Bewohner starke Verluste zu erleiden. Ganz offensichtlich ist dieser Vorgang einer stillschweigenden, nach außenhin kaum spürbaren Integration schon seit einiger Zeit in der Entwicklung.

Landwirtschaftliche Probleme

Die Probleme der Landwirtschaft sind es, die bei allen die EWG und ihre mögliche Ausdehnung betreffenden Fragen das größte Interesse finden. Es ist verständlich, daß sie schon deshalb überall als so wichtig erscheinen, weil sich in unserem Jahrhundert alle Länder öfter vor die Notwendigkeit gestellt sahen,

infolge von Störungen der internationalen Handelsbeziehungen und Transportmöglichkeiten sich selbst ernähren zu müssen, und vor allem aus diesem Grunde an der dauernden Erhaltung einer regional ausreichenden Erzeugung der lebensnotwendigsten Produkte interessiert sind, selbst wenn dies nur zu höheren Gestehungskosten möglich ist.

Spanien ist auch heute noch in erster Linie ein Agrarland. 42% seiner erwerbstätigen Bevölkerung arbeiten in der Landwirtschaft, ernähren sich aber im großen und ganzen nur sehr dürftig und haben einen Lebensstandard, der weit unter dem anderer Europäer liegt. Nur 26% des gesamten Bruttosozialprodukts entfallen auf die Landwirtschaft, d. h. auf jeden Landbewohner entfällt ein Durchschnittsjahreseinkommen von kaum 600 DM, auf jeden in der Landwirtschaft Erwerbstätigen weniger als 2000 DM im Jahr — und das im Durchschnitt, denn neben den nur wenig produktiven Gebieten gibt es solche, die hohe Erträge bringen.

Ganz allgemein muß man unterscheiden zwischen den Landesteilen, die Produkte erzeugen, die auch in den übrigen EWG-Ländern hervorgebracht werden, und solchen, deren Anbau zwar nicht ein Monopol Spaniens darstellt, aber klimatisch an Südeuropa, also das Mittelmeergebiet, gebunden ist.

Was die ersteren Zweige betrifft, vor allem den Anbau von Getreide, Zuckerrüben und Kartoffeln sowie die Viehzucht, so reicht die Erzeugung Spaniens normalerweise kaum aus, um die Bedürfnisse seiner Bewohner zu befriedigen. Trotz künstlich hochgehaltener Preise, die weit über denen des Weltmarktes liegen, sind fast immer große Einfuhren notwendig, um die Nachfrage nach Brotgetreide — in Spanien fast ausschließlich Weizen —, Zucker und Futtergetreide zur Erhaltung des Viehbestandes decken zu können. Die Einfuhren, die einer staatlichen Kontrolle und Ausgleichspreispolitik unterliegen, erforderten im Jahre 1961, allerdings unter dem Einfluß einer außerordentlich schlechten Getreideernte, einen Aufwand von 100 Mill. \$. Kartoffelerzeugung und -verbrauch sind unbedeutend. International ist die spanische Kartoffel nur als Ausfuhrartikel, als Frühkartoffel, wichtig, ein Luxusartikel in Frühjahrsmonaten von nicht entscheidender Bedeutung.

Gewiß besteht die Möglichkeit, die spanische Erzeugung dieser Produkte erheblich zu steigern. Die Gunst des Klimas läßt das Getreide schnell reifen. Schon Ende Juni wird im Süden der Weizen eingefahren oder vielmehr meist auf dem Felde gedroschen, da Regenfälle um diese Jahreszeit eine seltene Ausnahme sind. Es ist in den meisten Fällen nicht zu viel Regen, sondern zu große Trockenheit, die zu Mißernten führt. Dem kann natürlich abgeholfen werden, wenn der Ausbau der Staubecken und die Erweiterung des bewässerbaren Gebietes — neben der Rationalisierung durch Vergrößerung des Maschinenparks und der erhöhten Anwendung künstlichen Düngers — fortgesetzt werden. Spanien könnte vielleicht die

Kornkammer Europas werden, aus der der in anderen Gebieten bestehende Zuschußbedarf gedeckt wird. Dazu aber bedarf es langjähriger Planung und der Investierung erheblichen Kapitals. Heute ist die spanische Agrarproduktion kein von der europäischen Landwirtschaft zu befürchtender Konkurrent und nicht imstande, deren Grundfesten zu erschüttern oder auch nur in leises Wanken zu bringen.

Auch auf dem Sektor der Viehzucht reicht Spaniens Erzeugung bisher nicht aus, um den eigenen Bedarf zu decken. Obwohl die Viehzucht tatkräftig gefördert wird, insbesondere durch den Import großer Mengen von Futtermitteln und Zuchtvieh, mußten immer Gefrierfleisch und Fleischkonserven eingeführt werden, um die heutige Nachfrage befriedigen zu können, die noch nicht 20 kg im Jahr pro Kopf der Bevölkerung erreicht. Die geringe Nachfrage nach Fleisch erklärt sich aus dem niedrigen Lebensstandard, so daß nicht zu erwarten ist, daß Erzeugnisse der spanischen Viehzucht der Landwirtschaft der übrigen EWG-Länder Konkurrenz machen können, selbst wenn sich ihre Produktion verdoppeln sollte, wenn gleichzeitig auch nur eine annähernde Angleichung des Durchschnittseinkommens erfolgt. Das schließt nicht aus, daß gelegentlich einmal Osterlämmer ausgeführt werden, wie es sie an Zahl und Qualität wohl selten gibt, aber gerade die Schafzucht ist ja ein Beweis extensiver Landwirtschaft und würde am ehesten zurückgehen, wenn man darangehen will, die landwirtschaftlichen Erzeugungsmöglichkeiten Spaniens zu heben. Am leichtesten würde es wohl möglich sein, in der Geflügelzucht die Produktion zu erhöhen. Zu diesem Zwecke wurde bereits eine Reihe von Großfarmen eingerichtet, denen es auch gelang, die Eierzeugung in wenigen Jahren zu verdoppeln, so daß die bisherigen Importe eingestellt werden konnten und rund 250 Eier jährlich für jeden Spanier zur Verfügung stehen, was reichlich ist, aber kaum nennenswerte Exportmöglichkeiten bietet.

Wenn trotz der vorstehenden Ausführungen über die spanische Landwirtschaft die Ausfuhr von Nahrungsmitteln und anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen weit mehr als die Hälfte des gesamten Ausfuhrwertes Spaniens ausmacht, so ist das kein Widerspruch, sondern erklärt sich ganz einfach aus der Tatsache, daß diese Ausfuhr sich aus Erzeugnissen zusammensetzt, die es in den meisten EWG-Ländern, besonders in den nördlicher gelegenen Gebieten, gar nicht gibt. Weit aus an der Spitze dieser Produkte stehen Zitrusfrüchte, spanische Apfelsinen, Mandarinen, auch Zitronen und Grape Fruits. Ihnen folgen Olivenöl, Spezialweine, Mandeln, Tomaten (allerdings nur in den Monaten Oktober bis Mai), Bananen, Frühkartoffeln, Gewürze und Reis, aber auch verarbeitete Erzeugnisse von Obst und Gemüse sowie Fischkonserven (Sardinen und Anchovis), deren Erzeugung und Export sich noch erheblich steigern ließe. Dabei würde sich den im übrigen Europa arbeitenden Konservenfabriken ein weites Feld neuer Betätigung öffnen.

Spanien lieferte 1960 44,5% seiner Ausfuhr an die Länder der EWG, weitere 24% gingen in die Länder der Freihandelszone, aber nur 28,3% der Importe kamen aus der EWG und 19,2% aus der Freihandelszone.

Auswirkungen eines EWG-Anschlusses

Wenn Spanien in die heutige EWG aufgenommen wird, so wird diese Gemeinschaft ihren Gebietsumfang um $\frac{1}{4}$ erweitern, ihre Bevölkerung wird um $\frac{1}{6}$ größer sein, ihr Bruttosozialprodukt erhält aber nur einen Zuwachs um $\frac{1}{20}$. Es ergeben sich also

ein großer Gebietszuwachs mit kaum abschätzbaren Anlage- und Absatzmöglichkeiten, eine Quelle neuer Arbeitskräfte und eine nur wenig ins Gewicht fallende Konkurrenz durch die heutigen Erzeugnisse des neuen Partners für die Wirtschaft des übrigen Gebietes. Für Spanien dagegen bedeutet der Anschluß die Notwendigkeit einer Umstellung und Anpassung auf vielen Gebieten, aber auch die Möglichkeit eines großen wirtschaftlichen Aufschwunges und die Angleichung des heute so unvergleichlich niedrigen Lebensstandards seiner Bevölkerung an den der anderen Länder Europas.

Probleme der iranischen Forstwirtschaft

Dr. Ch. Mallah, Berlin und Teheran

Im Iran sind vor einiger Zeit verheerende Waldbrände aufgetreten. Bei der Feststellung ihrer Ursachen und ökonomischen Auswirkungen ergaben sich Folgerungen, die über den Einzelfall hinausgehende Bedeutung für Programmfragen der Wirtschaftsplanung in Entwicklungsländern haben. Sie sollen im Rahmen einer allgemeinen Übersicht über die Bedeutung der Forstwirtschaft im Iran dargestellt werden.¹⁾

Natürliche Voraussetzungen der iranischen Waldwirtschaft

Von der Südküste am Indischen Ozean, einer der heißesten Gegenden der Erde, hebt sich das Land sogleich zu beträchtlichen Höhen. Diese Hochebenen mit Durchschnittshöhen von 1500 m (der höchste Berg Demawend nahe Teheran hat 5670 m Höhe) erstrecken sich bis zum Abfall zu den Küstenstrichen der Kaspischen Senkung, die 26 m unter dem Meeresspiegel liegt.

Bedeutende Flüsse gibt es auf der Iranischen Hochebene nicht. „Die Flüsse, darunter viele Salzflüsse,

versickern dort in dem Trümmergestein der Bergländer und im Sand und Kies der Ebene“. Auf dem eigentlichen iranischen Hochland kann „kein Baum ohne künstliche Bewässerung leben.“²⁾ Wüsten und Hochgebirge nehmen mit 1 131 000 qkm 69,14% der Fläche des Landes ein.

Gleichwohl ist das Gebiet des Iran zu 11% mit Wald bedeckt. Die Waldfläche beträgt 18 Mill. ha. Zum Vergleich sei festgestellt, daß die Waldfläche der Bundesrepublik Deutschland 8,4 Mill. ha. umfaßt. Auf den Kopf der Weltbevölkerung entfallen 1,6 ha Wald, auf den Kopf der westdeutschen Bevölkerung 0,17 ha, dagegen auf jeden Einwohner des Iran 0,85 ha.

Die sechs Waldregionen

Saiy³⁾ unterscheidet für den Iran sechs Waldregionen, und zwar:

1. Nordküstenwälder mit 3,3 Mill. ha,
2. Juniperus Polycarpos-Wälder (eine Wachholderart) mit 1,3 Mill. ha,
3. Eichenwälder (Quercus persica) mit 10 Mill. ha,
4. Pistazienwälder mit 2,6 Mill. ha,
5. Mangrovenwälder mit 0,5 Mill. ha,
6. Salzwüsten-Buschwälder mit 1 Mill. ha.

Die Nordküstenwälder in den nordwestlich liegenden Provinzen Aserbeidshan und Arassbaran beginnend, schließen sich den Elbursurwäldern am Kaspischen Meer an und erstrecken sich mit abnehmender Dichte von West nach Ost bis Gieladagi in der Provinz Bojnurd. Dem dichten Ulmen- und Buchenwald im Tal des Ssefidrud folgt auf den Berghängen mit nach Süden zunehmender Höhe immer spärlicher werdend der Zypressenwald, durchsetzt mit Lianen und wilden Weinstöcken. Tiefer nach Norden liegt die Region des Buchsbaums und eines akazienähnlichen Baumes mit schönen hellvioletten Blüten, aus denen seidenartige Fäden hängen („Seidenblume“, pers.: Golebrischom, bot.: albizzia julibrissin). „Die

Bodennutzung im Iran

Kulturart	Fläche in 1000 ha
Gesamtfläche	164 200
davon:	
Anbaufläche	17 760
davon:	
Bebautes Land	6 875
Brachland	10 885
Anbaufähiges Land	33 000
Naturweide	10 000
Wald	18 000
davon:	
Devastierter Wald	15 000
Wüste und Ödland	85 440
Bevölkerung	21 040 000

Quelle: „Weltforstatlas“: Vorderasien, Iran, Irak, hrsg. v. Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft, Hamburg-Reinbek 1959.

¹⁾ Es handelt sich um eine Teiluntersuchung im Rahmen eines mit dankenswerter Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft unternommenen Forschungsvorhabens, das am Beispiel des Iran psychoökonomische und allgemeinwirtschaftliche Voraussetzungen für die wirtschaftliche Entwicklung untersuchen will.

²⁾ Vgl. Friedrich Rosen: „Persien“, Berlin 1926.

³⁾ Karim Saiy: „Waldlehre“, Bd. II. Teheran 1950 (persisch).